

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 11 (1904)
Heft: 29

Artikel: Fremdenverkehr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

also zu einem anderen Organ übergehen, das ist die durchweg befolgte Forschungsmaxime der orthodoxen Darwinisten."

Der freundliche Leser kann aus diesen Äußerungen sehen, was Reinke meint, wenn er verlangt, „wir“ müssen ganz aufhören zu fordern, daß die Natur nach der Pfeife unserer Stimmungen und Wünsche tanzen müsse. Diese Anforderung an die Natur kann man nicht einmal Vorurteilslosigkeit, geschweige denn Voraussetzungslosigkeit nennen. Nicht umsonst hat Semper in seiner Rede: „Der Häckelismus in der Zoologie“ schon im Jahre 1875 geklagt: „Wir sehen in der modernsten Zoologie Dogmatismus, Unfehlbarkeit und Phantasterei so gepaart, wie auf dem Gebiet des dogmatischen und religiösen Glaubens, gegen welchen die Ergebnisse jener immer voran ins Feuer geführt werden.“ Seither ist freilich vieles in der Naturforschung besser geworden, aber von jenem Minimum von Voraussetzungen, ja von jener Freiheit von Vorurteilen und Unduldsamkeit, welche Reinke als das Ideal bezeichnet, ist die Naturwissenschaft immer noch weit entfernt.

❖ Fremdenverkehr. ❖

Unter obigem Titel sendet uns ein verdienter Lehrer in einer Gegend mit reichstem Fremdenverkehr nachstehende Darlegung. Die Redaktion sieht Einzelnes nicht gar so schwarz in schwarz, weiß aber den tiefen erzieherischen Grundgedanken der Darlegung zu würdigen, weshalb dieselbe der Beachtung und Darnachhaltung empfohlen sei. In Tat und Wahrheit kann die Schule auch nach der Richtung vieles recht wirksam tun. Und sie soll es, sie soll durch ihren Unterricht und ihre Erziehung vorbeugen, belehren, aufmerksam machen; das allein ist für die Zukunft der weiblichen Jugend von unberechenbarem Vorteil. Der verehrte Herr schreibt:

Schulmeister reden und schreiben sonst meistens über Schule und Umgebung. Sind sie aber nicht Schnürlimannen, so fühlen sie auch hier und da ein anderweitig menschlich Dasein. Jetzt sind wir mitten im Kur- und Turistenleben drinnen. Manch einer fühlt in sich ein menschlich Rühren und gibt sich einige Tage der Ruhe hin. Es ist ihm das zu gönnen. Ein anderer schnürt sein Ränzlel. Ein Punkt in der Gebirgswelt ist sein Ziel. „Großer Gott, wir loben dich, preisen deine Werke“ ertönt auf lustiger Bergeshöh! Kur- und Verkehrsverein entfalten eine rege Tätigkeit, um in Wort und Bild ihre Gegend dem Fremden als die schönste und dankbarste hinzuzaubern. Alles das ist recht und schön. Aber die Zeitungsblätter und Blättlein, die im Fremdenleben

das non plus ultra, alles menschlichen Ringens und Strebens finden, die eckeln mich geradezu an. Das ganze Jahr wird von Religion und Tugend, von Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung, von Reinheit und Tugend und Einfachheit der Sitten gefaselt, und gibts im Sommer zwei Regensonntage hinter einander, wird Peter und Mordio geschrieen. „Es war doch schade, es war ein enormer Verlust, daß man dem Wetter nicht hatte trauen dürfen, der Fremdenzudrang war nicht, wie man es hatte erwarten dürfen, in der Morgenfrühe schien das Wetter bedenklich.“ So geht's in allen Wendungen und Windungen, nur die Wortstellung ist nicht ganz dieselbe. Ist das eine halbbagige Religion! Wenn's nur Geld gibt. Andere Leute haben keine Seele. Um die ist's gleich. „Und führe uns nicht in Versuchung“, scheint man vergessen zu haben. Aber das sage ich: Es ist eine gefährliche Krankheit unserer Zeit, wenn man jeden Waldwinkel zu einem Kurort umwandelt, jeden abnormen Felskloß als ein Naturwunder, jeden Berggütsch als einen Ausbunt der Schönheit hinstellen will. Man verstehe mich recht. Ich rede nicht von Orten wie Ragaz und Baden, Engadin und Berner-oberland, Säntis und Rigi oder von unsern Schweizerseen. Nein, aus eigener Anschauung kenne ich die Schweiz im Vergleich zu den andern Ländern als den „Garten Europas“. Aber daß im Sommer jeder auch nur halb regnerische Sonntag ein Verlust bedeute, werde ich nie einsehen lernen. Gibt's keine andere Freud' als Sonntagsbummelei? Gibt's keine andere Erholung als Sonntagsbummelei? Ist's jedesmal ein Schaden, wenn von 7 Rappen der Wirt nicht fünf einstreichen kann? Dann begreife ich jenes alte Weiblein, das ich am Sonntag zur Vesper die Halde hinaufkrabbeln sah und das dann auf einem Bänklein vor dem Wirthshaus zu einem andern Weiblein sich setzte und sagte: „Wema die ganz Wocha gschaffet het, ghört em am Sonntag au a Freud.“ (Es war in einer protestantischen Gegend). Armes Weiblein, dachte ich, ist das nun deine Sonntagsfreud?!

Und was hat die Schule für eine Aufgabe dem Fremdenleben gegenüber? Rette, was zu retten ist! Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. Auf einer deutschen Reise im Jahre 1890 wollte ich im Vorbeigehen auch Wörishofen besuchen. Es war damals ein kleines schwäbisches Dorf mit schmutzigem Dorfbach mitten durch, ohne eine einzige Straßenlaterne, ärmlich in allen Winkeln. Außerhalb des Dorfes begegneten uns zwei Mädchen, in schmutzigen, zerrissenen Kleidern spazierend. „Was tut ihr da?“ fragten wir. „Wir sind auch Kurgäste“, war die Antwort. Beispiel und Nachahmungstrieb! Die großen, eigentlichen Kurorte abgerechnet, sind unsere Fremden meist aus dem Arbeiter-

stand. Machen wir unsere Schüler vertraut mit ihren Arbeits- und Wohnungsverhältnissen. Wenn unsere Kinder einmal wissen, daß diese Leute von ihrem täglichen Verdienst leben müssen, daß sie manchmal in engen, schlecht gelüfteten Arbeitsräumen Woche um Woche zubringen müssen, daß die Arbeit überhaupt manchmal sehr aufreibend ist, und daß ein zwei-, dreiwöchentlicher Landaufenthalt jährlich unbedingtes Lebenserfordernis ist, schauen sie die Sache von einer ganz andern Seite an. Neid und Nachahmungssucht haben dann einen Dämpfer.

Voriges Jahr wanderte ich durch Davos. Wie mich dieser Ort anedelte, es ist unbeschreiblich. Sittenlosigkeit speziell im Bild an jedem Fenster durch die ganze Hauptgasse, es ist entsetzlich. „Lieber diese Woche zu Hause wohlverwahrt sterben, als erst in zwanzig Jahren, und dann in Davos!“ Die größern Mädchen ließ ich diesbezüglich folgende Aufgabe machen. Elsa, 17 Jahre alt, wurde von einer Freundin angefragt, ob sie nicht Lust hätte, über den Sommer in einem Kurort Kellnerin zu werden. Antwort: Elsa dankt kurz, aber Kellnerin will sie nicht werden. Sie will nicht Leute bedienen, die den ganzen Tag mit Nichtstun zubringen. Solche Gesellschaften haben oft einen gefährlichen Charakter, sie habe selber schon Dinge erfahren, die sie lieber nicht schreiben wolle. — Elsa berichtet auch noch von der Ansicht der Eltern. Die Mutter habe den Brief geöffnet und gelesen, ehe sie ihn zu Gesicht bekam. Sie habe gesagt, lieber von Haus zu Haus betteln gehen, als Kellnerin an solchen Orten werden. Über den Mittag sei die Sache bei Tisch besprochen worden. Dem Vater sei alles noch neu gewesen. Ihm aber sei es ernst geworden, er schließe mir das Haus für ewige Zeiten, wenn ich gehe. Tränen seien über seine Wangen gerollt, was sonst noch nie vorgekommen. — Auch diese Aufgabe blieb nicht wirkungslos.

Sonntagsentheiligung, Trägheit und Entsittlichung sind gefährliche Begleiterscheinungen des Fremdenverkehrs. Da seien wir auf der Hut und wirken aktiv mit!

r.

Staniolfsendungen.

II. Quartal 1904.

M. M., Kaltbrunn. — J. D., St. Fiden. — E. D., Sursee. — M. P., Neuentfisch. — J. K., Baden. — A. S., Luzern. — J. M., Eschenbach. — Inst. St. R., Stans. — B. P., Baden. — R. F., Dietikon. — D. M., Muri. — B. L., Haag. — A. S., Korschach. — A. S., Korschach. — A. R., Büttikon. — E. St., Zermatt. — A. W., Sarmenstorf. — G. J., Baden. — Pfr. A. F., Alt St. Johann. — A. D., Wohlen. — M. J., Wohlen. — E. S. Wohlen. — B. B., Wohlen. — J. M., Wohlen. — B. W., Bremgarten. — E. F., Wohlen. Allseitig herzlichen Dank und freundlichen Gruß!

Baden, den 1. Juli 1904.

H. Pabst, Lehrerin.